

250
Februar 2017

HEMPELS

2,20 EUR
davon 1,10 EUR
für die Ver-
käufer/innen

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

EDDY MÜNCH VOM FUSSBALLVERBAND

*Zeichen setzen gegen
Rassismus und Gewalt*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

etwa 335.000 Menschen haben in Deutschland kein eigenes Dach über dem Kopf, mehr als ein Viertel von ihnen sind Frauen. Oft fliehen sie vor Gewalt und Unterdrückung in ihren Herkunftsfamilien. Die Zahl betroffener Frauen ist in letzter Zeit deutlich gestiegen, die Probleme werden immer drängender. Lesen Sie eine Reportage ab Seite 16.

Der 61-jährige Christian Eissing ist Pastor, genauer gesagt: Gehörlosenpastor. Seine in Gebärdensprache gehaltenen Predigten sind hochpolitisch, in ihrem Zentrum stehen oft Menschen, die diskriminiert werden. Wir haben ihn bei seiner Arbeit begleitet. Ab Seite 18.

St. Pauli ist nicht nur Amüsiermeile für viele Menschen auch aus Schleswig-Holstein. Schon immer waren die Straßen und Ecken rund um die Reeperbahn eine Art Zufluchtsort für gesellschaftliche Außenseiter. Der Filmemacher Christian Hornung hat für einen Dokumentarfilm in den Kneipen St. Paulis Menschen getroffen, die früher als Seemänner, Prostituierte, Stripper, Wirte oder Tänzerinnen das Herz des alten St. Pauli zum Schlagen gebracht hatten. Ab Seite 22.

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL



SO FARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel.

Einsendeschluss ist der 28. 2. 2017.

Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

GEWINNE



3 x je ein Buch: »Die Finderin - Roman in Zeit-Geschichten« von Celia Paech. Im November war das kleine Sofa auf Seite 17 versteckt. Die Gewinner werden im März veröffentlicht.

Im Dezember haben gewonnen:

Andreas Bundels (Handewitt), Maren Denker (Lübeck) und Renate Opitz (Flensburg) je ein Buch »Jahreszeiten - Ostsee-Roman« von Celia Paech. Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch!



Titelfoto: Heidi Krautwald

TITEL

ANSTOSS FÜR EIN NEUES LEBEN

Er ist so etwas wie die soziale Werte-Instanz der Fußballer in Schleswig-Holstein: Eddy Münch, langjähriges Vorstandsmitglied des Fußballverbandes SHFV, hat in den vergangenen Jahren viele ungewöhnliche Projekte ins Leben gerufen. Immer ging es darum, Zeichen zu setzen gegen Rassismus und Gewalt, Homophobie oder Sexismus.

SEITE 8



DAS LEBEN IN ZAHLEN

- 4** Ein etwas anderer Blick auf den Alltag



BILD DES MONATS

- 6** Gleichstellung



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

- 13** Vorankündigung: Studierende schreiben in HEMPELS
14 Wohlstand auf dem Rücken anderer
15 Meldungen
16 Immer mehr obdachlose Frauen
18 Christian Eissing, Pastor für Gehörlose



KULTUR

- 22** Auf der Reeperbahn morgens um elf
26 Zwischen Papenwohld und New York: Musiker Jörn Bielfeldt



AUF DEM SOFA

- 34** Verkäuferin Silvia aus Kiel schätzt vor allem die HEMPELS-Gemeinschaft

INHALT

2 EDITORIAL

31 REZEPT

32 CD-TIPP; BUCHTIPP; KINOTIPP

33 SERVICE: MIETRECHT; SOZIALRECHT

36 LESERBRIEFE, KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM

37 DIETER PELTIES VOM DW HUSUM IM RUHESTAND

38 SUDOKU; KARIKATUR

39 SATIRE: SCHEIBNERS SPOT

Frauen leisten mehr unbezahlte Arbeit im Haushalt

Und nach dem Job – manchmal auch davor – die unbezahlte Arbeit im Haushalt: Dass diese Aufgaben zwischen den Geschlechtern in Deutschland weiterhin ungleich verteilt sind, zeigen Daten des Statistischen Bundesamtes, über die die Süddeutsche Zeitung berichtete. Demnach sind Frauen mehr als doppelt so lange mit Küchenarbeit beschäftigt wie Männer, pro Woche insgesamt 6,54 Stunden gegenüber 3,00. Etwas weniger ungleich ist es beim Einkaufen: Männer wenden dafür 4,52 Stunden pro Woche auf, Frauen 6,07. **PB**





Frauen verdienen 50 % weniger

*Berechnet auf ein ganzes Erwerbsleben über 30 Jahre sammeln Frauen in Deutschland durchschnittlich 49,8 Prozent weniger Einkommen an als Männer. Das hat eine neue Studie des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) herausgearbeitet. Analysiert worden waren rund 94.000 Frauen und Männer der Jahrgänge 1950 bis 1964. Ein deutlich geringeres Einkommen gegenüber Männern haben demnach auch Frauen mit gleicher Berufsbiografie. Ein vergangenen Monat von der Bundesregierung beschlossenes »Gesetz zur Förderung der Transparenz von Entgeltstrukturen« soll helfen, die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern zu verkleinern. **PB***

Foto: pexels

Foto: pexels

Gleichstellung





Foto: REUTERS / Thomas Peter

Frauen holen auf, doch nicht jede Nivellierung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern darf auch als erfreulich vermerkt werden: Insbesondere junge Frauen trinken inzwischen ähnlich viel Alkohol wie Männer. Kam vor Hundert Jahren Alkoholkonsum mehr als doppelt so häufig bei Männern vor wie bei Frauen, ist er bei Menschen, die zwischen 1991 und 2000 geboren wurden, fast identisch.

Das besagt eine australische Untersuchung, die 68 Studien aus den vergangenen mehr als Hundert Jahren mit 4,4 Millionen Teilnehmern rund um den Globus ausgewertet hat. Der Unterschied im Alkoholkonsum zwischen den Geschlechtern ist demnach mit jedem Jahrzehnt geringer geworden. Da Frauen weniger Alkohol vertragen – sie haben ein geringeres Körpergewicht und bilden weniger Enzyme, um die Giftstoffe abzubauen zu können –, sind sie bei einem ähnlichen Konsumverhalten größeren gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Als unbedenkliche Faustregel gilt: Frauen nicht mehr als 0,25 Liter Bier (oder 0,1 Liter Wein) am Tag, Männer die doppelte Menge. Und an mindestens zwei Tagen die Woche besser gar nichts.

Mit der legalen Droge Alkohol wird überall viel Geld verdient, nicht nur bei dieser irritierend wirkenden japanischen Weinpromotion. Vielleicht ist es ja einfach so: Immer mehr neue Produkte schwimmen auf den Markt. Und je süßer manche Drinks sind, umso mehr lässt sich mit geschicktem Marketing auch bei Frauen bewirken. **PB**

ANSTOSS FÜR EIN NEUES LEBEN

Auch im Fußball spiegeln sich gesellschaftliche Probleme. Eddy Münch hat in Schleswig-Holstein ungewöhnliche Projekte auf den Weg gebracht, damit Toleranz und Respekt nicht auf der Strecke bleiben

..... TEXT: PETER BRANDHORST, FOTOS: HEIDI KRAUTWALD

Die Kekse sind alt, und Eddy Münch scheint jetzt doch ein wenig betrübt zu sein. Frischen Kaffee hat er vorhin extra aufgesetzt, und als der Reporterbesuch mit ihm im VIP-Bereich des Stadions

.....

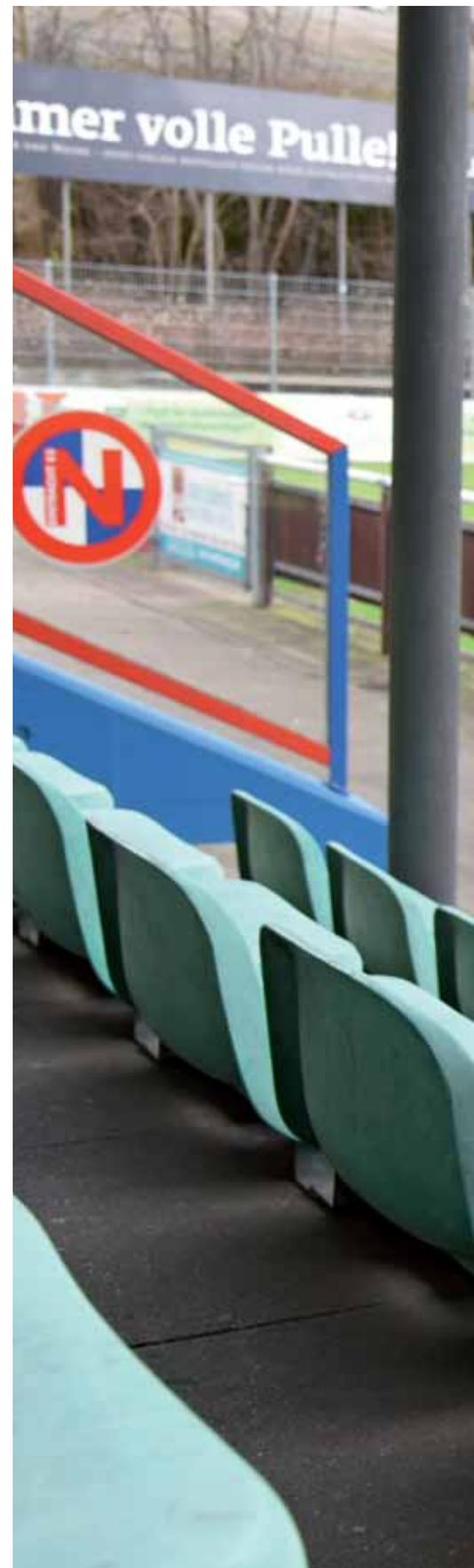
*Seine Projekte versteht
Münch als Appell an die
Gesellschaft, sich zu öffnen*

.....

Platz genommen hat, muss zunächst diese Keksfrage geklärt werden. »Greifen Sie zu«, sagt Münch, »einfach blöd, an keine neuen Kekse gedacht zu haben; die

hier sind schon ein paar Tage alt.« Der 71-Jährige nimmt es genau mit den Dingen, bei den ganz großen genauso wie bei kleinen Keksen.

Über das große Ganze will man mit ihm sprechen, über den Fußballsport und dessen gesellschaftliche wie soziale Aufgabe. Und trifft auf einen, der selbst ein Großer ist in der Schleswig-Holsteinischen Sportlandschaft und zunächst doch erstmal das randseitige Kleine aus der Knabberschale abhandelt. 15 Jahre, bis vergangenen Sommer, gehörte Münch dem Vorstand des Schleswig-Holsteinischen Fußballverbandes (SHFV) an, bei seinem Heimatverein, dem von ihm mitbegründeten Regionalisten Eintracht Norderstedt mit dem kleinen VIP-Bereich im Stadion, koordiniert er das Sponsoring.





*»Wir leben nicht mehr im 18. Jahrhundert«:
Eddy Münch auf der Tribüne seines Heimatvereins Eintracht Norderstedt.*

Und weiterhin hat sein Wort in Schleswig-Holsteins Fußballszene insgesamt bedeutendes Gewicht. Eberhard Münch, von allen nur Eddy gerufen, ist so etwas wie die soziale Werte-Instanz der Fußballer im Norden.

»Na ja«, sagt Münch, »machen Sie mich nicht größer als ich bin.«

Im Sport, im Fußball allemal, spiegeln sich wie unter einem Brennglas die gesellschaftlichen Probleme; Rassismus und Gewalt, Homophobie oder Sexismus finden auch auf und neben den Plätzen statt, und beim Kampf um soziale Anerkennung hat der sportliche Wettkampf längst eine Stellvertreterfunktion eingenommen. Sport muss gegensteuern, sollen grundlegende Werte des gesellschaftlichen Miteinanders wie die Vermittlung von Toleranz und Respekt, von Hilfsbereitschaft und Fairness nicht auf der Strecke bleiben. Schleswig-Holsteins Fußball-Verband gilt auf diesem Weg als führend in Deutschland, zusammen mit den Verbänden aus Berlin und Hessen.

.....

»Die Jungs aus der Jugendanstalt wollen in unser Fußballteam aufgenommen werden«, sagt Münch, »das geht aber nur, wenn sie sich gut verhalten«

.....

Wenn Eddy Münch sich auf den Weg nach Schleswig macht, freut er sich immer auf Kartoffelsalat. »Der beste Kartoffelsalat der Welt«, sagt Münch, hergestellt in der Küche der Jugendanstalt Schleswig. Dort im Speisesaal der Anstalt sitzt er dann mit jungen Straftätern an einem Tisch, spricht mit ihnen über den Alltag in Haft, über Ziele, Wünsche und auch Niederlagen und Enttäuschungen im Leben. 2009 hat Münch in Schleswig

ein ungewöhnliches Resozialisierungsprojekt ins Leben gerufen. »Anstoß für ein neues Leben« will junge Straftäter unterstützen beim Neuanfang nach der Haft. Gemeinsam getragen wird es von der Sepp-Herberger-Stiftung, in dessen Kuratorium Münch sitzt, dem Jobcenter, der Jugendanstalt und dem örtlichen SV Friedrichsberg/Busdorf.

»Die Jungs wollen in unser Fußballteam aufgenommen werden«, sagt Münch, »das geht aber nur, wenn sie sich gut verhalten.« Über die Jahre hat er beobachten können, wie sich darüber Einstellungen verändern, »sie merken, dass sie Chancen bekommen; sie erleben bewusst, Dinge erreichen zu können«. Und wenn er auch mal mit seinem Duzfreund und Norderstedter Nachbarn Uwe Seeler vorbeischaute, »dann baut die das zusätzlich auf und verschafft ihnen Hoffnung, wenn sie hören, auch du kannst dein Leben schaffen«.

Nach innen will Münch wirken mit diesem Projekt, will jungen Menschen in Haft Perspektiven aufzeigen für ein späteres straffreies Leben. Und genauso wichtig ist ihm die Wirkung nach au-

ßen. Das Jugendknast-Projekt versteht er auch als Appell an die Gesellschaft, »sich zu öffnen für die Probleme dieser Menschen und ihnen eine Chance zu geben«. Man dürfe nicht ausgrenzen, fordert er, spricht von Job und Wohnung, die jemand braucht, um sich im Alltag draußen wieder zurechtzufinden.

.....

»Sport muss gegensteuern, gegen Rassismus und Gewalt, Homophobie oder Sexismus«

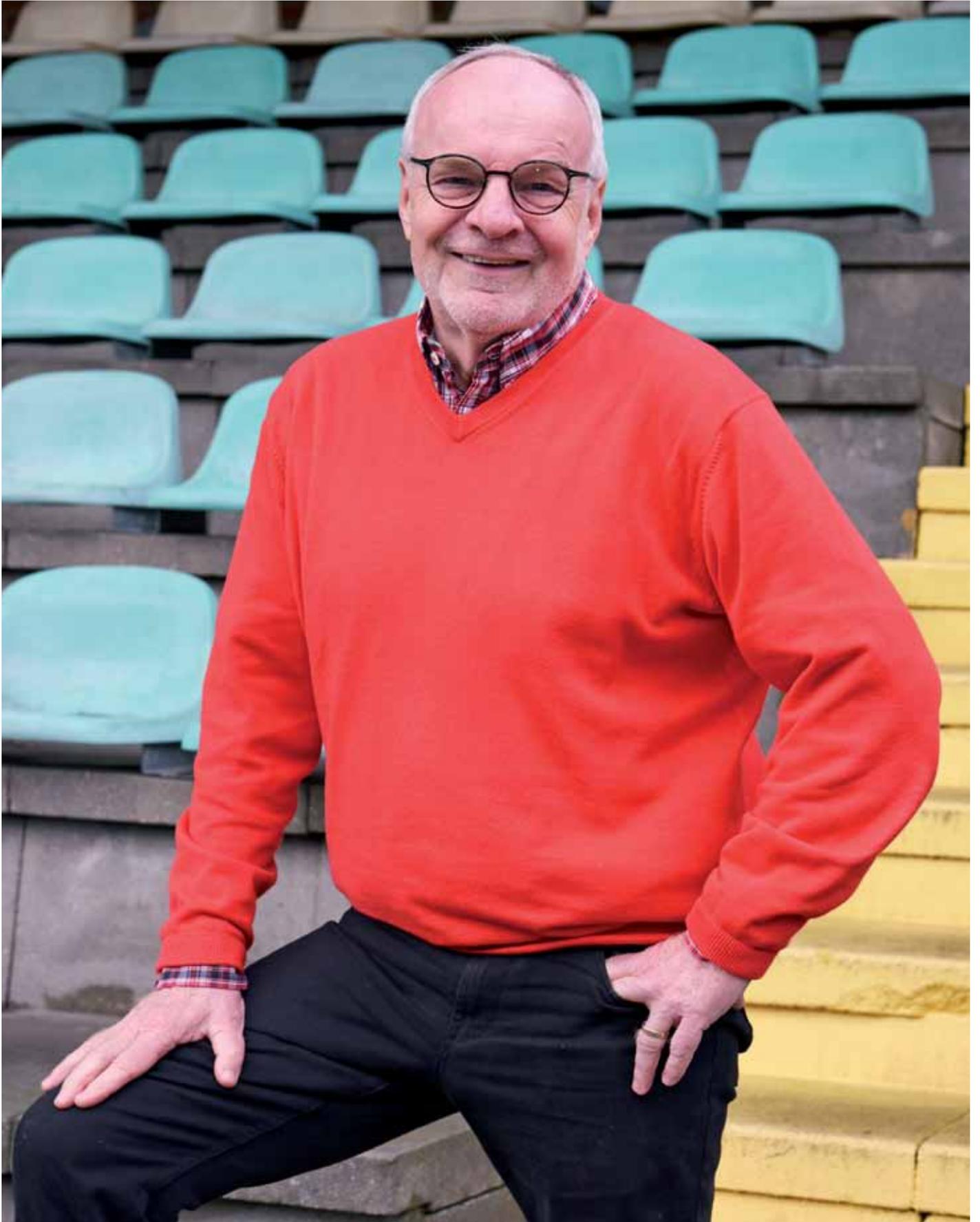
.....

Die Gesellschaft muss sich ändern beim Umgang mit unterschiedlichen Gruppen, das ist seine Botschaft. Sport versteht er dabei als wichtigen Hebel. »Fußball ist immer noch ein Machosport, leider«, sagt Münch, »aber wir leben nicht mehr im 18. Jahrhundert«.



Foto: Bundesregierung / Henning Schacht

Anerkennung für soziales Engagement: Eddy Münch mit Bundespräsident Joachim Gauck bei der Entgegennahme des Bundesverdienstordens.



»Wir müssen darüber nachdenken, wie wir Behinderten oder Straffälligen, Schwulen oder Ausländern begegnen«: Eddy Münch, soziale Werte-Instanz der Fußballer in Schleswig-Holstein.



Sein Verband arbeitet eng mit dem Schwulen- und Lesbenverband zusammen, die vor zehn Jahren ebenfalls von ihm gegründete Initiative »Schleswig-Holstein kickt fair« setzt sich gegen Gewalt, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit ein. »Dribbeln ohne Limits«, noch ein Münch-Projekt, kümmert sich gemeinsam mit dem Behindertensportverband um die Inklusion von mit Handicap lebenden Menschen. Ende vergangenen Jahres erhielt Münch für sein ehrenamtliches Engagement von Bundespräsident Joachim Gauck den Bundesverdienstorden.

Wie die Gesellschaft mit Menschen umgeht, ist die alles klammernde Frage für Eddy Münch. »Wir müssen offen sein für unterschiedliche Lebensentwürfe und Bedingungen«, sagt er und fordert von jedem ein Nachdenken darüber, wie Behinderten oder Straffälligen, Schwulen oder Ausländern begegnet werden muss. In seinem Berufsleben

hat er für die Lufthansa andere Airlines beraten und war viel in der Welt unterwegs. »An jedem Tag in einem anderen Land war auch ich ein Ausländer«, sagt Münch, »und wenn einem Bomben auf den Kopf fallen, dann läuft man irgendwann natürlich weg.«

.....

*»Wir müssen offen sein
für unterschiedliche
Lebensentwürfe und
Bedingungen«*

.....

Dinge deutlich benennen und Änderungen im Verhalten einfordern, dafür setzt Münch sich ein. Zugleich heißt das für ihn, Stoppschilder aufzustellen.

len. Fußball versteht er als Spiegelbild der Gesellschaft; wo Respektlosigkeit gegenüber anderen stattfindet, »müssen wir deutlich machen, was geht und was nicht«. Mit dem von ihm initiierten Projekt »Schleswig-Holstein kickt fair« werden auffällige Sportler von Psychologen zu Perspektivgesprächen geladen. Die Rückfallquote ist seitdem auf unter ein Prozent gesunken.

»Bei diesen Gesprächen gibts auch schon mal eine richtige Breitseite«, sagt Münch. Er hat das große Ganze im Blick. Und weiß, dafür das vermeintlich Kleine nicht aus den Augen verlieren zu dürfen.



Studierende schreiben in HEMPELS

*Nächsten Monat erscheinen wir mit
einer ungewöhnlichen Ausgabe*

Darauf freuen wir uns schon jetzt riesig: Kommenden März werden wir wieder mit einer ganz besonderen Ausgabe erscheinen. Eine Gruppe junger studierender Frauen und Männer von der Kieler Christian-Albrechts-Universität (CAU) hat die Aufgabe übernommen, Artikel und Reportagen für das Heft zu schreiben.

Realisiert wurde dieses in der Schleswig-Holsteinischen Medienlandschaft einmalige Projekt von HEMPELS gemeinsam mit der CAU. Im Rahmen ei-

nes Seminars »Journalismus in der Praxis« haben sich junge Studierende unter Anleitung von Redaktionsleiter Peter Brandhorst ein Semester lang mit allgemeinen Fragen des Journalismus befasst. Und sie haben Themen entwickelt, die im praktischen Teil mit eigenen Texten umgesetzt wurden. Es ist dies bereits das fünfte Projekt dieser Art.

Einige der Studierenden hatten bereits zuvor erste Erfahrungen im Journalismus gesammelt, andere haben Neuland betreten. Alle waren in den vergangenen

Monaten mit Feuereifer bei der Sache. Entstanden sind Texte, die auch die Lebenswelt der Schreibenden spiegeln. Mal Geschichten, die sehr persönlich und offen eigene Ängste thematisieren, mal Texte, die wichtige gesellschaftliche Fragen thematisieren. In jedem Fall lauter lesenswerte journalistische Arbeiten unserer jungen Kolleginnen und Kollegen.



Foto: Heidi Krautwald

Sie schreiben in der kommenden März-Ausgabe: Junge Studierende der CAU in Kiel.

Wohlstand auf dem Rücken anderer



SOZIOLOGE STEPHAN LESSENICH

Acht Milliarden Aluminium-Kaffeekapseln verkauft die Schweizer Nestlé-Tochter Nespresso pro Jahr. Das ergibt jährlich rund acht Millionen Kilogramm Aluminium-Müll. Das nötige Aluminium stammt vorwiegend aus armen Ländern und wird dort in aller Regel auch wieder entsorgt, auf Kosten der dortigen Umwelt und der Menschen.

Dieses Beispiel führt der Münchener Soziologe Stephan Lessenich an in seinem neuen Buch »Neben uns die Sintflut – Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis« (Hanser Berlin). Mit dem Begriff »Externalisierung« wird ein paradoxes Phänomen beschrieben: Viele arme Länder sind dazu verdammt, ihre Rohstoffe von internationalen Konzernen ausbeuten zu lassen, aus denen zum Beispiel Elektrogeräte gebaut werden, die schnell zu Schrott werden; der Schrott landet dann als Exportmüll bei den armen Ländern.

Mülltrennung bringt da nichts, das Problem ist systemisch. Das System ist der Kapitalismus, der auf immer mehr Wachstum baut. Es gibt Wachstum, aber nicht für alle. Bisher haben die Bewohner armer Länder für unser Wachstum die Zeche bezahlt. Im Maße, wie sie dem Hungern preisgegeben sind, werden sie den Weg nach Norden suchen, nach Europa, in die USA, Kanada.

Zitiert aus einem Bericht der Süddeutsche Zeitung

+++

2016: 17 Obdachlose starben durch Gewalt

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) fordert besseren Schutz für wohnungslose Menschen. Im vergangenen Jahr 2016 habe es mindestens 17 Todesfälle durch Gewalt gegen Obdachlose gegeben, in acht Fällen waren die Täterinnen und Täter selber nicht wohnungslos. Seit 1989 seien in Deutschland mindestens 502 Todesfälle durch Gewalt gegen wohnungslose Menschen zu verzeichnen gewesen. Nicht wohnungslose Täter sind laut BAG W meist jüngere Männer oder Jugendliche, die zum Teil als Gruppe heraus gewalttätig werden. Ihre Opfer sind in der Regel einzelne Männer im mittleren oder höheren Alter, die oft erkennbar schutzlos sind. Viele Opfer zeigen Gewalt gegen sich gar nicht erst an, aus Angst vor den Tätern und aus mangelndem Vertrauen in die Behörden. **PB**

+++

Stiftung spendet an Kieler Projekte

Symbolische Schecks in Höhe von je 1000 Euro sind von der Diakonie Stiftung Schleswig-Holstein als Treuhänder der Margret-Schmieding-Stiftung an sechs gemeinnützige Projekte in Kiel vergeben worden. Unter ihnen ist der Tagestreff und Kontaktladen (Tako) der stadt.mission.mensch gmbH. HEMPELS arbeitet seit Jahren eng mit dem im gleichen Haus beheimateten Tako zusammen. Sozialarbeiter Gerhard Schoof und Anne Scholz (Mitte) nahmen die Zuwendung von Hartmut Mordhorst, Stifter Margret-Schmieding-Stiftung (r.) und Bernd Hanemann, Vorstand der DIAKONIE STIFTUNG Schleswig-Holstein (l.) entgegen. Die Margret-Schmieding-Stiftung war 2007 von Hartmut und Margret Mordhorst zugunsten unschuldig in Not geratener Menschen gegründet worden. **HO**



+++

+++

Männer versuchten obdachlose Frau anzuzünden

Mehrere Männer haben vergangenen Monat im Hamburger Bahnhofsviertel St. Georg laut Medienberichten eine in einem Hauseingang liegende 27 Jahre alte Obdachlose angegriffen und offenbar versucht, ihre Kleidung anzuzünden. An der Kleidung wurde von der Polizei ein Brandloch entdeckt. **PB**

+++

Nordkirche: Aktuell 113 Fälle von Kirchenasyl

In der evangelischen Nordkirche hat sich die Zahl der Kirchenasyle innerhalb der vergangenen vier Monate um fast 70 Prozent erhöht. Anfang 2017 gab es insgesamt 113 Kirchenasyle mit 146 Erwachsenen und 66 Kindern, so ein Sprecher. Weit über die Hälfte der Betroffenen kamen aus Eritrea, Afghanistan und Syrien. In Schleswig-Holstein gibt es aktuell 31 Kirchenasylfälle mit 40 Erwachsenen und 16 Kindern. **EPD**

+++

Gesundheitskarte für illegalisierte Menschen gefordert

Mehrere Medibüros und Praxen ohne Grenzen fordern eine Gesundheitskarte für illegalisierte Menschen. Unterstützt werden sie dabei unter anderem vom Flüchtlingsbeauftragten des Landes, dem Flüchtlingsrat und der AWO. Das Land Schleswig-Holstein müsse eine progressive Rolle übernehmen und neben Niedersachsen und Thüringen als eines der ersten Bundesländer ein gutes Modell für die Gesundheitsversorgung von Menschen ohne Papiere übernehmen. Das Land solle dafür ausreichend Finanzmittel zur Verfügung stellen. Um die Anonymität Betroffener zu sichern und einer Übermittlung der Daten an Ausländerbehörden entgegenzuwirken, müssten die Karten ein Pseudonym erhalten. Bislang gibt es nur eine Gesundheitskarte für Asylbewerber. Mehr Infos: www.medibuero-kiel.de **PB**

+++



HEMPELS IM RADIO

Jeden ersten Montag im Monat ist im Offenen Kanal Lübeck das HEMPELS- Radio zu hören. Nächster Sendetermin ist am 6. März ab 17.05 bis 18 Uhr. Wiederholt wird die Sendung am darauf folgenden Dienstag ab 10 Uhr. Das HEMPELS-Radio bietet einen Überblick über einige wichtige Themen des aktuellen Heftes und will zugleich Einblicke in weitere soziale Themen aus der Hansestadt ermöglichen. Zu empfangen ist der Offene Kanal im Großraum Lübeck über UKW Frequenz 98,8. Oder Online über den Link »Livestream» auf www.okluebeck.de

Überall besser als zu Hause

Die Zahl obdachloser Frauen steigt. Oft sind Menschen wie die 26-jährige Doro betroffen. Sie empfand ihr Dasein auf der Straße zunächst als Befreiung von Gewalt und Unterdrückung

TEXT UND FOTOS: SINA WORM

Bevor sie in Lübeck Unterschlupf fand, sagt Doro, sei sie ein Straßenkind gewesen. Sie sagt zunächst nicht, dass sie jahrelang Platte gemacht und draußen gepennt hat. Es fällt ihr auch schwer darüber zu sprechen, dass ihr alkoholkranker Vater sie oft verprügelt und wie ein Stück Dreck behandelt hat. Auch sie trinkt Alkohol, seit sie zehn ist. Mit 13 hält sie es dann nicht mehr aus zu Hause und landet auf der Straße. Dort lernt sie andere Drogen kennen und hätte sich fast umgebracht damit. Und vielleicht wollte sie das auch. Schon ganz jung ist Doro wohnungslos. Ein Straßenkind eben; Straßenkind klingt erwachsen und reif.

26 ist sie inzwischen, ohne Schulabschluss und ohne Ausbildung und im wahren Leben mit einem anderen Vornamen. Mehrere Jahre lang war sie früher scheinbar rastlos durch Deutschland und Europa gereist. Und wenn man sich jetzt mit ihr unterhält, dann redet Doro monoton und leise und stützt dabei die Arme auf den Tisch. Ihre Haare sind zum Zopf gebunden, sie trägt Jeans und eines dieser T-Shirts, die am unteren Saum mit weißer Spitze abgesetzt sind. Weiße Spitze. Das klingt nach Unschuld und Leichtigkeit. Aber was ist das für

ein Gefühl, auf dem kalten Asphalt zu liegen, im Straßendreck? Am Boden? Doro sagt: »Es war überall besser als zu Hause. Auf der Straße ging es mir gut.« Doch nichts in Doros Leben scheint jemals leicht gewesen zu sein.

Obdachlose Frauen erleben ihr Dasein auf der Straße zunächst als Befreiung. Sie lassen erdrückende Lebensumstände hinter sich und gewinnen durch ihr aktives Handeln Eigenständigkeit. Doch für viele ist das Leben draußen eben keine kurze Episode, sondern markiert das untere Ende einer Verelendungsspirale, aus der sie nur schwer allein wieder herausfinden.

»Noch können wir jede unterbringen, die das will«, sagt Ortrud Wulf. Die Sozialpädagogin leitet seit 30 Jahren die Beratungsstelle der Vorwerker Diakonie in Lübeck und kümmert sich um Frauen wie Doro. Wulf hat ihr ein Zimmer in einem von der Beratungsstelle angemieteten Haus besorgt, in dem sie inzwischen wohnt. Sie kennt die Biografien wohnungsloser Frauen, und sie weiß: Frauen quälen sich in dem immer gleichen Teufelskreis. Sie fliehen wie Doro vor Gewalt und Unterdrückung in ihren Herkunftsfamilien und haben kein soziales Netz, das sie auffängt. Sie

kriechen erstmal bei Freunden unter, gehen oft sexuelle und emotionale Abhängigkeiten ein und landen schließlich doch irgendwann auf der Straße. Oft wiederholen sie die Muster der Kindheit in ihren eigenen Beziehungen und bleiben in diesem Morast knietief stecken.

Anders als Männer schämen sich Frauen für ihr Leben, so die Sozialpädagogin Wulf. Sie geben sich selbst die Schuld für das, was ihnen passiert und wagen nicht, um Hilfe zu bitten. »Diese Laufbänder aus Scham und Schuld, die muss man anhalten«, sagt Ortrud Wulf. »Viele Frauen schleichen tagelang um die Beratungsstelle, bis sie sich trauen, zu uns hereinzukommen«.

In den Jahren auf der Straße schnorrte Doro sich ihr Leben zusammen, sie brauchte auch Geld für Schnaps und Drogen. 2009 lernte sie den späteren Vater ihrer Kinder kennen. Wegen der Geburten der beiden Töchter vor wenigen Jahren, damals schon in Lübeck, hörte sie auf zu trinken. Ihre Stimme wird weich, wenn sie von ihren Mädchen erzählt.

Stolz zeigt sie Fotos von sich und den Kindern. Beide leben getrennt voneinander in Langzeitpflegefamilien. Doro sieht sie ein bis zwei Stunden im Monat.



Mit 13 erstmals auf der Straße gelandet: Doro vor einem Lübecker Panorama.

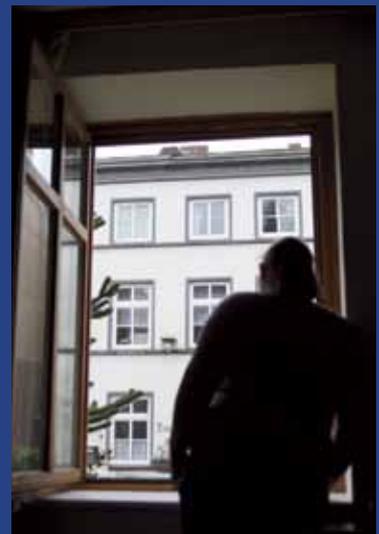
Warum so selten? »Weil keine Rückführung geplant ist«, sagt Doro tonlos. Sie weiß, dass ihrem Leben die Kontinuität für die Kinder fehlt, sie weiß, dass sie es in den Pflegefamilien gut haben. Aber was ist mit ihr, der Mutter, der man mit der Trennung das Herz herausreißt, fragt Doro.

Plötzlich sagt sie noch: »Mein Halbbruder hat mich angefasst.« Sie sagt erst nicht, dass er sie vergewaltigt hat. Doro

sagt nur: »Er hat mich angefasst.« Das klingt, als habe er bloß mit ihr spielen wollen. Erst später sagt sie, dass er sie fast täglich missbraucht hat. Drei Jahre lang. In der Wohnung, im Keller, nachts hat er sich zu ihr ins Bett gelegt. Ihre Verzweiflung kann man spüren, auch jetzt noch im Abstand der Jahre. Sie sagt aber einfach nur, sie wolle ihren Bruder nie wieder sehen. Das klingt erwachsen und reif.

Zahl wohnungsloser Frauen steigt

Laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe waren 2014 in Deutschland 335.000 Menschen ohne eigene Wohnung (2012 noch 284.000). Für das Jahr 2018 wird eine weitere Steigerung auf 536.000 Betroffene prognostiziert. Der Frauenanteil liegt bei 28 Prozent.



In Schleswig-Holstein geht die Diakonie von derzeit etwa 10.000 wohnungslosen Menschen aus. Die Zahl betroffener Frauen, die sich in den 34 diakonischen Anlaufstellen gemeldet haben, ist deutlich gestiegen von 920 im Jahr 2014 auf 1263 im Jahr 2015. Dass die Probleme immer drängender werden, zeigt sich auch am Lübecker Beispiel der Unterbringung in öffentlichen Einrichtungen oder Pensionen. Deren Zahl ist stark gestiegen von 25 im Jahr 2008 auf 82 in 2015. Und da geeigneter Wohnraum auf dem Wohnungsmarkt fehlt, wird die Aufenthaltsdauer immer länger.



*»Kein Mensch darf ausgegrenzt werden«:
Pastor Christian Eissing hier mit der Gebärde für Glück.*

Der mit den Händen spricht

Christian Eissing arbeitet in Dithmarschen als Gehörlosenpastor. Seine Predigten sind hochpolitisch, in ihrem Zentrum stehen oft Menschen, die diskriminiert werden

TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: HEIDI KRAUTWALD

Auf dem größten Marktplatz Deutschlands in Heide geht es laut und geschäftig zu – an seinem Ende, in der Kirche St. Jürgen, ist es ganz leise. Trotz herzlicher Begrüßungen und angeregter Debatten über einige Kirchenbänke hinweg ist kaum etwas hören. Kein Wunder: Die Sprache der Gemeindemitglieder kann man nicht hören, sie ist nur zu sehen. Sie drückt sich in Gebärden aus, in Gesten. Ihre Bedeutung können sich Unkundige manchmal erschließen. Finger imitieren schreitende Beine – die Gebärde für gehen. Als Pastor Christian Eissing den Gottesdienst in Gebärde und Lautsprache synchron eröffnet, schweigen auch die Hände der Besucher.

Eissing ist seit 2002 Gehörlosenpastor in den Kirchenkreisen Dithmarschen, Münsterdorf und Hamburg-West. Der Theologe versteht sich nicht als Buchgelehrter; er möchte »praktisch mit anpacken«. So versteht er seinen Glauben: »Jesus wandte sich den gesellschaftlichen Randgruppen zu – seinem Vorbild möchte ich folgen.« Weil der 61-Jährige genau das als Gehörlosenpastor kann, habe er seinen »Traumjob gefunden«.

Der Wunsch, sich gegen die Ausgrenzung und Diskriminierung zu engagieren, prägt sein privates und berufliches Leben. Seinen Gemeindemitgliedern möchte er helfen, selbstbestimmt leben zu können. Er fühle sich hier, in der Gehörlosengemeinde, angekommen, sagt er: »Ich empfinde es als eine Gnade, für diese Menschen arbeiten zu dürfen«. Undeutlich bleibt er dabei nicht, Eissing

gebärdet Klartext. Seine Predigten sind hochpolitisch – und in ihrem Zentrum stehen oft Menschen, die diskriminiert werden.

.....

*»Es ist eine Konstante
in meinem Leben,
dass ich mich für
Menschen am Rande der
Gesellschaft einsetze«*

.....

Eissing stammt aus Uetersen. Familiär eher naturwissenschaftlich vorbelastet, habe er bis zur Konfirmation gedacht: »Kirche? Weg damit.« Doch dann kam

eine neue Generation von Kirchenvertretern in seine Gemeinde. Geprägt von der 1968er-Bewegung stellten sie kirchliche Selbstverständlichkeiten infrage. Dank ihnen ging es in der Jugendarbeit der Kirche um Themen, die den Teenager Eissing interessierten – um politische und gesellschaftliche Projekte, vor der Haustür und in der Dritten Welt.

Im Sinne der Familientradition studierte Eissing zunächst Feinwerk-Technik in Kiel. Bald fühlte er sich fehl am Platz. Die Gesprächsthemen der Kommilitonen empfand er als oberflächlich, »irgendetwas fehlte«. Bis er in der Mensa Mitglieder der evangelischen Studentengemeinde traf: »Ich spürte, dass wir auf einer Wellenlänge sind.« Sie vereinte ihr Interesse an politischer Theologie: »Für mich war das die Fortsetzung der kirchlichen Jugendarbeit.« Die evangelische Studentengemeinde war sehr politisch. »Wir diskutierten über Latein-

Knapp 1500 Gehörlose in Schleswig-Holstein

Dem Gehörlosen-Verband in Schleswig-Holstein zufolge leben etwa 1450 gehörlose Menschen im Bundesland (Stand: Ende 2015). Der Landesverband selbst zählt 525 Mitglieder, die über Mitgliedsvereine organisiert sind. Der Verband unterhält eine Dolmetscher-Landeszentrale mit sieben festangestellten Gebärdensprachdolmetschern. Aufgrund der Behindertengleichstellungsgesetze und des Sozialgesetzbuchs müssen Behörden für bestimmte Situationen Gebärdensprachdolmetscher finanzieren, etwa bei Gesprächen in einer Behörde, bei Arztbesuchen, im beruflichen Bereich. **GM**



*»Viele Gehörlose haben ein Gespür dafür, wenn Menschen unterdrückt werden.«
Pastor Eissing predigt in Gebärdensprache, hier in Heide.*

amerika und die Revolution – vor allem aber über den Menschen in seiner konkreten Lebenssituation. Darum sollte es im Christentum gehen.« Eissing schmiss nach zwei Semestern sein Studium der Feinwerk-Technik und immatrikulierte sich in evangelischer Theologie.

Nach Studium und Vikariat wurde er Pastor für Arbeitslose in Wellingdorf – eine Stelle, die einige Jahre später gestrichen wurde. In den vielen Seelsorge-Gesprächen jener Zeit erfuhr Eissing von

sehr persönlichen Lebensgeschichten. »Es ist die Konstante in meinem Leben, dass ich mich für Menschen am Rande der Gesellschaft einsetze.« Eissing organisierte Freizeitangebote für jene, die sich keinen Urlaub leisten konnten. Später ging er nach Osdorf bei Gettorf – und stand nach einigen Jahren kurz vor dem Burn-Out, wie er sagt. Wie damals im Feinwerk-Technik-Studium war er nicht am richtigen Platz.

»Ich war überarbeitet und sehr un-

zufrieden mit meinem Beruf.« Dass ihm 2002 die Stelle als Gehörlosenpastor angeboten wurde, bezeichnet er als Glücksmoment. Mit Gehörlosen und Gebärdensprache hatte er sich zuvor nie beschäftigt. Skeptisch war der Molfseer schon, gesteht er, doch die Neugierde siegte. Eissing nahm Einzelunterricht: »Es war nicht leicht für mich, mit 47 Jahren eine neue Sprache zu lernen, die sogar Körpereinsatz verlangt.«

Im Studium der Theologie lernte



Eissing Latein, Altgriechisch und Alt-hebräisch – das meiste habe er »längst vergessen«. Seine neue Sprache hat sich auch in seine verbale Kommunikation geschlichen. Das Studium sei anstrengend für ihn gewesen, sagt er, und unterstreicht das Gesagte mit seiner Hand, die Schweiß von der Stirn zu wischen vorgibt. Bei seiner neuen Sprache hilft ihm moderne Technik. Eissing hat eine App auf seinem Handy, in der Gebärden in kurzen Videos dargestellt werden: abbrühen, abbuchen, abbürsten. Die Gebärden sind dynamisch, sie nur statisch

in einem Wörterbuch zu zeigen, würde nicht reichen. »Für die Gehörlosen ist skypen super«, erzählt er. Bei Skype sehen sich die Gesprächspartner auf dem Bildschirm – und können sich so in Gebärden unterhalten.

Technisches Gerät unterstützt ihn auch im Gottesdienst: Laptop und Beamer sind stets dabei, wenn er nach Heide, Elmshorn und Pinneberg fährt. »An einen Laptop in der Kirche musste ich mich erst gewöhnen«, sagt er. Seine Gottesdienste beginnen inzwischen mit einem Klick – dann schwingt eine Glocke auf der Leinwand und ruft die Menschen zusammen.

....

In seinen Predigten geht es Christian Eissing um das, was ihn seit seiner Jugend beschäftigt – um Menschen in ihren konkreten Lebenssituationen

....

Auf vielen Ebenen wird kommuniziert: Der Pastor spricht und gebärdet seine Predigt, außerdem wird sie geschrieben per Beamer auf die Leinwand projiziert. Das Visuelle spielt für Gehörlose eine größere Rolle, erklärt Eissing. Daher wird die Predigt auch bildlich dargestellt – beim Wort Frieden eine Taube gezeigt. »Alle zusammen glücklich: Jesus da«, sagt und gebärdet Eissing. Er hebt beide Daumen, um glücklich zu gebärden. Die verbale Sprache ist in ihrer Grammatik der Gebärdensprache angepasst: »Wir unsere Herzen öffnen.« Auch ein Lied gebärdet die Gemeinde zusammen. Dabei dürfen die Hände der Gemeindemitglieder über den Sitzbänken wieder sprechen.

Das Aufgabenfeld des Gehörlosenpastors erschöpft sich nicht im seelischen Beistand. Gemeindemitglieder kommen oft mit amtlichen Briefen zu

ihm. »Menschen, deren Muttersprache die Gebärdensprache ist, können die Schriftsprache der Ämter oftmals nicht verstehen«, erklärt er. »Ich verstehe sie ja manchmal selbst kaum.« Also versucht er, zwischen ihnen und den Ämtern zu vermitteln. »Leider ist manchmal keine Inklusion möglich, sondern nur Fürsorge.« Statt im Namen seiner Gemeindemitglieder mit den Ämtern zu sprechen, würde er ihnen lieber zeigen, wie sie sich selbst helfen können.

Eissing ist sich nicht zu schade, Briefe zu erklären, in denen es um eine Stromnachzahlung geht oder auf Vermieter einzureden, dass in den Wohnungen der Gehörlosen Rauchmelder installiert werden sollen, die nicht bloß klingeln, sondern auch leuchten. »Ich bin kein großer Denker verschiedener Theorien«, lacht er. »Praktische Sozialarbeit ist mir wichtig.«

Gebärdensprache sei sehr klar, sagt Eissing, es kann nicht durch die Blume gebärdet werden. Die Sprache passt damit zu seiner Haltung, der Botschaft in seiner Predigt: Alle Menschen haben die gleichen Rechte auf ein selbstbestimmtes Leben in dieser Gesellschaft, kein Mensch darf ausgegrenzt werden. In seinen Predigten geht es um das, was Eissing seit seiner Jugend beschäftigt – um Menschen in ihren konkreten Lebenssituationen. Dazu gehört auch, was sie verunsichert. Eissing spricht von Wahlergebnissen, die die Demokratie gefährden, von Hasspredigern und Terroristen, die Hass und Angst schüren. Er spricht von der Situation der Gehörlosen in Eritrea und von Flüchtlingen in Deutschland. Niemand darf ausgegrenzt werden, diese Überzeugung ist sein Fundament. Dass er damit mitunter Widerspruch weckt, ist ihm bewusst: »Auch Jesus hat angeeckt – vor allem bei den Herrschenden.«

Mit seinem praktischen Engagement und auch mit seiner Haltung fühlt sich Eissing als Gehörlosenpastor nun am richtigen Ort: »Viele Gehörlose haben ein Gespür dafür, wenn Menschen unterdrückt werden. Sie kennen es aus eigener Erfahrung.«

Auf der Reeperbahn morgens um elf

Früher waren sie das Herz von St. Pauli, heute sind ihre Knochen müde und die Rente ist knapp. Filmemacher Christian Hornung hat sich neben Ex-Seemänner, Tänzerinnen und Kiez-Originale in die Stammkneipe gesetzt – tagsüber



*Filmemacher Christian Hornung im »Utspann« auf St. Pauli:
Fast ein Jahr recherchierte der 39-Jährige in dieser und anderen Kneipen für seine Dokumentation.*



..... **TEXT: SIMONE DECKNER, FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE**

Christian Hornung wird nun häufiger aufgehalten, wenn er auf den Straßen St. Paulis unterwegs ist. »Ich kenne jetzt viel mehr Leute hier«, sagt der Filmemacher. Vor zwei Jahren sah das noch anders aus. Damals begann der 39-Jährige für seine St.-Pauli-Doku »Manche hatten Krokodile« zu recherchieren.

.....

*»Sie finden sich nicht
mehr zurecht, weil viel
verändert wurde«*

.....

Dazu verbrachte er viel Zeit an den Kneipentresen auf St. Pauli. Tagsüber. Er tauchte ein in eine Welt, in der morgens um 11 Uhr schon Holsten Edel, Drachengold und Kümmerling fließen und in der die Stammgäste sich mit Geschichten von der guten alten Zeit gegenseitig wärmen.

»Da reinzugehen hat mich schon ein bisschen Überwindung gekostet«, sagt Hornung, der in Freiburg aufgewachsen ist, aber seit vielen Jahren in Hamburg lebt. Der Filmemacher kam sich vor wie ein Fremdkörper in den Kiezkneipen, die »Utspann«, »Kaffeepause« oder »Hong Kong« heißen und in denen die Einrichtung betagt und er meistens der Jüngste war. »Wenn du dann noch eine

Cola bestellst statt ein Bier und keine Kippen rausholst, dann denken die Leute erst mal: 'Hey, was ist mit dem los?«

Stammgäste beäugten ihn argwöhnisch. Mal wurde er barsch vom Tresen verscheucht (»He, das ist mein Platz!«), mal zweifelte man an seiner geistigen Gesundheit, weil er ständig in der Kneipe herumhing und erzählte, er wolle einen Dokumentarfilm drehen, aber sehr lange ohne Filmteam aufkreuzte. Fast ein Jahr lang, um genau zu sein. »Eine meiner Protagonistinnen hat mir später gesagt, sie dachte, ich sei etwas verwirrt«, sagt Hornung und lacht.

Dabei war Hornung nur gewissenhaft. Er wusste, dass er sich viel Zeit würde nehmen müssen, um einen Zugang zu den Menschen zu finden, die früher als Seemänner, Prostituierte, Stripper, Wirte oder Tänzerinnen das Herz des alten St. Pauli zum Schlagen gebracht hatten. Er wollte sie kennenlernen, ihre Geschichten hören. Hornungs beobachtende Herangehensweise fanden seine Protagonisten zunächst »strange«, wie der Filmemacher erzählt. »Die dachten: 'Der will einfach nur irgendwelche Leute kennenlernen.' Damit konnten sie nicht so viel anfangen.«

Der Knoten platzte erst, als Hornung wieder mal vormittags am Tresen hing und sein Blick auf eine der Blechboxen mit Nummern und Schlitzfenstern fiel, die in vielen alten Pinten zur Grundausstattung gehören - die Sparkästen. »Ich hatte keine Ahnung, was es damit auf sich

hatte, und fragte einfach nach. Das war so eine Art Türöffner, weil die Leute anfangen zu erzählen, warum sie im Sparclub sind oder warum nicht.«

In seinem Film lässt Hornung die Kellnerin Susi erzählen, warum die Sache mit den Sparclubs funktioniert: Weil sie wie bessere Sparschweine sind. Geld, das zu Hause griffbereit liegt, könne sie einfach nicht sparen. Wer aber in den Sparclub eintritt, verpflichtet sich, jede Woche einen Betrag einzuzahlen. »Manche können sich nur fünf Euro pro Woche leisten«, sagt Hornung. Es gibt einen Kassenwart; alles wird fein säuberlich gezählt und protokolliert und auf einem Konto geparkt. Am Ende des Jahres bekommt jeder Sparer sein Gespartes ausgezahlt - ein Teil davon wird dann bei einer großen gemeinsamen Feier direkt wieder auf den Kopf gekloppt.

Hornung folgt seinen Protagonisten wie ein unsichtbarer Begleiter, der sich an ihre Fersen heftet. Jeder neue Charakter wird zuerst mit der Kameraeinstellung von hinten gezeigt: meist von seinem Weg von zu Hause in seine Stammkneipe, etwa das »Utspann«, das tagsüber auch ein Treffpunkt für nicht mehr ganz junge Transsexuelle ist. Dort traf er etwa auf Manuela, die früher auf

der Schmuckstraße arbeitete. »Auf der Eiergasse«, wie sie im Film sagt, »wo die wahren Frauen stehen.«

Er traf auf Julia, die fast überall auf dem Kiez getanzt hat. Er traf auf Jimi (nach Jimi Hendrix), der als 19-Jähriger durch die Elbe aus der DDR flüchtete. Später bereiste Jimi per Schiff alle fünf Kontinente. In Kolumbien kaufte er von einem fliegenden Händler einen kleinen Ozelot »für 20 Dollar und eine Kiste Bier«. Kollegen nahmen Krokodile mit, daher auch der Titel des Films. Heute reichen Jimi seine regelmäßigen Ausflüge ins »Utspann«. Der Kiez, sagt Jimi, »ist mir zu stressig geworden«.

.....

»Solche Typen wird es hier bald nicht mehr geben«

.....

Hornung drehte mehr als 70 Stunden Filmmaterial, verbrachte Monate im Schnittraum. Es hat sich gelohnt. »Manche hatten Krokodile« ist ein ruhiger wie berührender Blick auf ein St. Pauli und seine Typen, das es so wohl bald nicht mehr geben wird. Davon erzählen



»Früher war das auch ganz anders. Früher haben die jede Woche ihren Lohn gekriegt. Lohntütenball. Das war eine goldene Zeit. Es kann noch so viele Argumente fürs Sparen geben. Sparen kann ich auch zu Hause. Oder auf der Bank. Wie gewonnen, so zerronnen«, erzählt Manuela im Film.



Jimi berichtet: »Ich habe mal bei der Postbank 5000 D-Mark angelegt. Dann waren auf einmal nur noch 3000 übrig. Da habe ich das Ganze gekündigt und habe mein Geld genommen, bevor alles weg ist.«

wortlos auch die Szenen von Gebäuden, die dem Erdboden gleichgemacht werden. Auch die Baustelle der alten ESO-Häuser hat Hornung verewigt. »Das war auch Thema bei meinen Protagonisten«, sagt er. »Dass sie sich teilweise nicht mehr zurechtfinden in ihrem eigenen Kiez, weil sich so viel verändert.«

Es sind nicht nur die Häuser, die verschwinden. Menschen wie Manuela, Jimi und Julia wachsen auch nicht mehr nach. »Früher war St. Pauli ja eine Art Zufluchtsort für gesellschaftliche Außenseiter. Solche Typen wird es hier irgendwann nicht mehr geben«, sagt Hornung.

Der Film entstand in Koproduktion mit dem NDR-Fernsehen. Voraussichtlicher Sendetermin ist Anfang kommenden Jahr.

Mit freundlicher Genehmigung von Hinz&Kunzt / INSP.ngo



„Natürlich haben wir auch mit dem Geld etwas rumgeaast. Und wer nicht aufgepasst hat, muss heutzutage ein bisschen rumknapsen“, sagt Julia im Film. Sie hat früher im Roxy, SoHo, Bikini und in der Jungmühle getanzt.

Made in Papenwohld

Jörn Bielfeldt wuchs auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein auf. Inzwischen lebt und arbeitet der 31-jährige Musiker in New York – und kommt regelmäßig mit außergewöhnlichen musikalischen Projekten auf den Hof der Eltern zurück

TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: PAY NUMRICH/JÖRN BIELEFELDT

Die Reise um die Welt begann mit einem Besuch bei der Tante. Jörn Bielfeldt aus einem kleinen Dorf bei Rendsburg war vier Jahre alt, als er in ihrem Haus eine Entdeckung machte. Ein metallenes Gerät stand in der Ecke. Was er dort sah, zieht ihn später als Erwachsenen in die Ferne, in fremde Städte auf fremden Kontinenten – und auch immer wieder in den Schoß seiner Familie zurück. Das metallene Gerät entpuppte sich als ein Schlagzeug, Bielfeldts Leidenschaft für dieses Musikinstrument war geweckt.

Bald schenkten ihm seine Eltern ein eigenes Schlagzeug. Und wenn man so will, wurde daraus sein Ticket um die Welt. Als Profimusiker lebt der 31-jährige inzwischen in New York. Wenn er regelmäßig zu Besuchen in seine Schleswig-Holsteinische Heimat zurückkehrt, begleiten ihn Künstler aus vielen Nationen und Kulturen. Auf dem Bauernhof seiner Eltern werden dann Songs komponiert und Konzerte gegeben. Das Besondere: Bielfeldt und seine Musikerfreunde engagieren sich gesellschaftlich, indem sie die Konzerterlöse lokalen Flüchtlingsgruppen zukommen lassen. Für sein jüngstes Projekt hatte Ministerpräsident Torsten Albig die Schirmherrschaft übernommen.

Klein Wittensee, ein 200-Einwohner-Dorf im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Dort ist Bielfeldt auf dem Bauernhof seiner Eltern aufgewachsen. Als die 2006 auf einen anderen Hof im drei Ki-

lometer entfernten Papenwohld zogen, studierte er bereits Musik in Dresden. Ein Jahr später zog es den Drummer in die USA, um das Heimatland seiner Musik kennenzulernen: »In der Popkultur

der vergangenen 70 Jahre kommt einfach alles aus Amerika« New York als Melting Pot, als Schmelztiegel verschiedener Einflüsse und Kulturen war sein Kindheitstraum – heute ist der Stadtteil



Brooklyn sein Zuhause. Dort arbeitet er als Drummer und Produzent: »In New York ist es wichtig, was du machst – und nicht, woher du kommst.«

Jörn Bielfeldt kann von seiner Musik leben. Er tourt mit Bands durch die USA, tritt in New Yorker Clubs auf und produziert für andere Musiker. Er ist in vielen Genres zu Hause: »Am liebsten mache ich tanzbare Musik, Hip-Hop etwa, ich habe aber auch Rock gespielt und komme eigentlich aus dem Jazz.« Seit einigen Jahren spielt er mit der pakistanischen Musikerin Arooj Aftab zusammen, die ebenfalls in Brooklyn lebt und in der Sufi-Tradition singt. Mit seiner Band Echorev verbindet er elektronische und handgemachte Musik. Nicht nur geographisch wandelt Bielfeldt zwischen den Welten.

Die erste Etappe der Weltreise war damals in Schleswig-Holstein das Haus seiner Tante – und New York jetzt nicht

die letzte. Zur Welt, um die herum es Bielfeldt treibt, gehört weiterhin auch seine Heimat, der Wittensee, die Hütener Berge. Insbesondere der Hof seiner Eltern in Papenwohld, inmitten der Natur, ist eine wichtige Etappe für ihn – immer wieder. Bielfeldt braucht und genießt den Kontrast: »Ohne Großstadt könnte ich nicht in Papenwohld sein – und ohne den Hof nicht in New York.«

Freischaffende Künstler haben ihre beruflichen Netzwerke meist in Großstädten; von dort in die Natur herauszukommen, sei gar nicht so leicht, erzählt Bielfeldt: »Einmal ist es mir passiert, dass ich drei Monate lang nicht in einem Wald war.« In Papenwohld undenkbar, wenige Meter hinter dem Grundstück liegen Wälder. Er kommt gerne hierher – und das nicht allein. Als befreundete Musiker sich nach einer Pause von der Millionen-Metropole an der amerikanischen Ostküste sehnten, nahm er sie mit

auf den elterlichen Hof. Im Schlepptau Bielfeldts besuchten in den vergangenen Jahren einige Bands diesen entlegenen Ort.

Für Bielfeldt und seine Musiker-Freunde bietet der Hof viel Platz – einiges war zuvor allerdings renovierungsbedürftig. Der Drummer packte selbst mit an und nutzte die Gelegenheit: Musik komponieren, Musik aufnehmen, Musik spielen – das alles sollte fortan möglich sein in Papenwohld. Aus dem ehemaligen Altenteil des Hofes wurde eine Künstlerherberge mit eigenem Studio, und aus dem einstigen Heuboden ein Konzertsaal. Klarer Standortvorteil gegenüber New York: »Beim Aufbau der Bühne ist es schon praktisch, wenn man einen Trecker hat.«

Es muss ein Kulturschock sein, wenn man sich an den New Yorker Straßenverkehr gewöhnt hat und dann die letzten Kilometer nach Papenwohld



Wandler zwischen den Welten: Jörn Bielfeldt auf dem Heuboden seines elterlichen Hofes am Schlagzeug. Linke Seite: Teilansicht des elterlichen Hofes.

auf einer einspurigen Straße fährt, gesäumt von Knicks und Feldern. »Wenn New Yorker hier ankommen, ist es, als würden sie sich Stöpsel aus den Ohren ziehen«, sagt Bielfeldt. In New York sei der Alltagslärm überall zu hören: »In Papenwohld steht man morgens auf und hört als erstes Pferde, die auf einer Wiese laufen – das ist dann der akustische Ausgangspunkt, von dem aus wir unsere Noten spielen.«



Trotz der Idylle ist es nie langweilig auf dem 1864 erbauten Hof. Das New Yorker Nachtleben vermisst niemand, versichert er: »Wir feiern hier schon

geile Partys«. Inzwischen kommen regelmäßig internationale Musiker und Produzenten nach Papenwohld, um mit Bielfeldt zu arbeiten, um aufzunehmen oder einfach nur ein paar Tage Auszeit zu verbringen. So war die amerikanische Folk-Band Spirit Family Reunion während ihrer Europa-Tournee zwei Tage in Papenwohld, und die Band Oracles aus Köln und Berlin nahm hier ein Album auf.

.....

Die Konzerte in Papenwohld sind ein Statement für Weltoffenheit

.....

Bielfeldt hat noch mehr vor mit der Region, die für ihn „magisch“ ist, seit er hier als Kind Schlitten fuhr. Zusammen mit seiner Familie möchte er Konzerte auf dem Hof fest etablieren und kreativen, freischaffenden Menschen Raum bieten, um frei arbeiten zu können. Raum, um vielleicht ein Buch zu schreiben oder an einer Skulptur zu werkeln. Einen solchen Ort schaffen – das ist seine Vision. Dafür hat Bielfeldt ein Konzept entwickelt, das er »Papenwohld Artist Residency No. 1« nennt. Für fünf Tage im vergangenen Herbst lud er 15 Künstler ein: Musiker, Produzenten, ein Toningenieur und ein Filmemacher lebten, musizierten, produzierten und drehten gemeinsam auf dem Hof. Jene Veranstaltung, für die Schleswig-Holsteins Ministerpräsident die Schirmherrschaft übernahm.

Dabei gehe es nicht nur um »die typische Selbsttherapie von Künstlern«, betont Bielfeldt. Die »Artist Residency« soll auch gesellschaftlich verankert sein. Denn nicht nur die Musik führt in ferne Länder – auch Kriege bringen Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Der Drummer weiß, dass er privilegiert ist: Er darf viele Länder kennenlernen, andere haben diese Wahl nicht. Darum setzt er sich ein für sie: Vergange-

nen Herbst endete das Künstlertreffen in Papenwohld mit einem öffentlichen Konzert zugunsten eines lokalen Flüchtlingsprojekts. Bielfeldt versteht das als ein »Statement für Weltoffenheit, in Zeiten, in denen sich viele verschließen, in Deutschland wie in den USA«.

Am Abend des Abschlusskonzerts begegnen viele Menschen einander zum ersten Mal: Sie kommen aus den USA und Israel, aus Hamburg, Berlin und Dresden, aus Kiel oder einem der umliegenden Dörfer. Nur Bielfeldt kennt die meisten. Die verschiedenen Welten, in denen er lebt, sind sich an einem solchen Abend ganz nah. Etwa 150 Gäste haben sich auf dem einstigen Heuboden eingefunden – ein verstaubter Richtkranz hinter der Bühne erinnert noch an die frühere Nutzung des Konzertsaals. Den ersten Auftritt hat die israelische Künstlerin Ofrin. Sie erklärt, worum es in dem Lied geht, das erst drei Tage zuvor entstand: »It's a song about Papenwohld.« Der Hamburger Sänger Arne Theophil widmet ein Lied Bielfeldts Mutter Ute. Sie hatte sich in den Tagen vor dem Konzert um Unterbringung und Verpflegung der Künstler gekümmert. Zusammen mit ihrem Mann verfolgt sie das Konzert in der ersten Reihe. Am Ende ist Bielfeldt zufrieden: »Die Werke, die hier entstanden, waren eine wirklich wilde Mischung.«

Für Bielfeldt und die anderen Künstler ist Papenwohld ein Zwischenstopp, den sie bald wieder verlassen – wenn gleich ein besonderer. Nach ihren Aufnahmen und Auszeiten, ihren Konzerten und Partys auf dem Hof gehen sie wieder ihrer Wege. Egal, ob ihr Ziel Hamburg ist, Berlin oder New York – sie verlassen den Hof entlang der einspurigen Straße zwischen Knicks und Feldern. Im Gepäck haben sie ihre Musik. Gut möglich, dass in den angesagten Clubs von New York oder Berlin bald Songs gespielt werden, die made in Papenwohld sind.

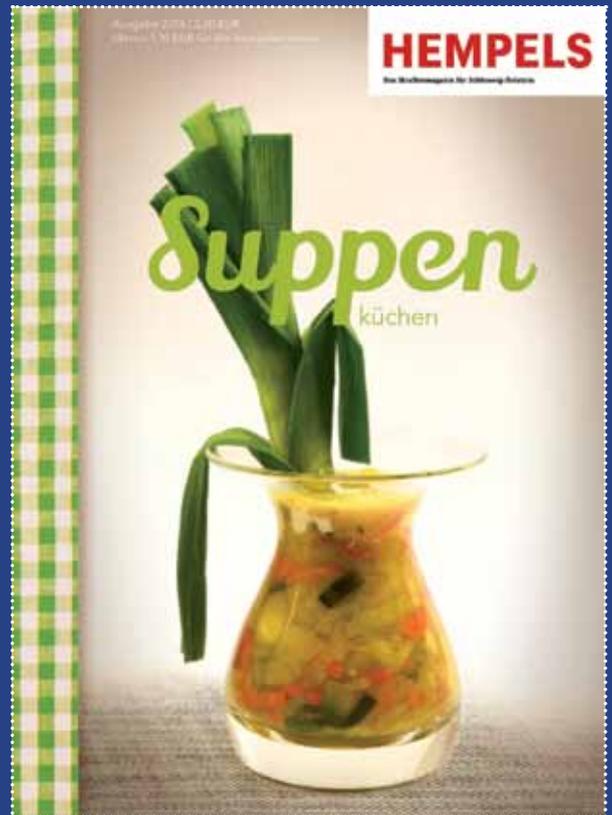


*Ein Lied für Jörn Bielfeldts Mutter: Die israelische Sängerin Ofrin bei einem Auftritt in Papenwohld (oben).
Linke Seite: Spontan zusammengestellte Bands spielen auf dem einstigen Heuboden in Papenwohld, einem kleinen Ort inmitten der Natur.*

Neues HEMPELS-Kochheft »Suppenküche«

Angesichts des großen Erfolges im vergangenen Jahr gibt HEMPELS aktuell den zweiten Band seines Kochheftes heraus.

»Suppenküche« ist eine Sammlung von Suppen- und Eintopfrezepeten zum Nachkochen und Genießen. Sie zeigt, dass Suppen gar nicht langweilig sind, sondern viel Pepp haben. Die einzelnen Rezepte stammen aus Suppenküchen in ganz Schleswig-Holstein, die sich hier kurz vorstellen. Darüber hinaus erfährt der Leser, wie Suppenküchen entstanden sind und warum sie noch heute unentbehrlich sind. Er bekommt ebenfalls eine kleine Einführung in die Welt der Suppen. Wunderbare Fotos machen Appetit auf die Zubereitung der Gerichte. Das neue Kochheft mit 12 Rezepten, tollen Fotos und Informationen zu »Suppenküchen« ist ein schönes Weihnachtsgeschenk für Verwandte, Freunde und Bekannte – oder um sich selber eine Freude zu bereiten. Sie können es nun bei Ihrem/r HEMPELS-Verkäufer/in erwerben. Die Hälfte des Erlöses von 2,20 Euro geht an den Verkäufer beziehungsweise die Verkäuferin. Das ist ein willkommenes Zubrot gerade zur Weihnachtszeit.



Der erste Band »Kochen wie im Knast«, der im vergangenen Jahr in Zusammenarbeit mit der JVA Neumünster entstanden ist, ist übrigens noch erhältlich. Interessierte sollten einfach ihren Straßenverkäufer ansprechen. Viel Spaß beim Blättern und Kochen. Ihr HEMPELS-Team

**WER DIE SUPPENKÜCHE UNTERSTÜTZEN MÖCHTE, HIER DIE SPENDEN-KONTONUMMER:
IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10; BIC: GENODEF1EK1**

Porree-Eintopf

von Bernhard

Für 4 Personen:

- 5 Stangen Porree
- 1 große Zwiebel
- 500 g Rinderhack
- 250 ml Sahne
- 1 Becher Schmand
- Salz, Pfeffer, Thymian, Öl



Foto: Betty/pixelio



Unser Kieler Verkäufer Bernhard ist gelernter Koch und Konditor und hat früher ein eigenes Restaurant geführt. Wegen einer psychischen Erkrankung ist ihm das nicht mehr möglich. Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt der 53-Jährige diesen Monat ein typisches Wintergericht, einen Porree-Eintopf mit Hack.

Das Porree putzen und in Ringe schneiden, die Zwiebel würfeln. In einem hohen Topf in etwas Öl zunächst die Zwiebelwürfel glasig dünsten, dann die Porree-Ringe hinzugeben. Nach wenigen Minuten das Hack in die Masse geben und gut durchbraten. In einer Schüssel Sahne und Schmand miteinander verrühren. Erst dann die Mischung in den Topf geben, der Schmand würde sonst flockig werden. Gezupfte Thymianblätter hinzugeben, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Dazu passen Salzkartoffeln.

BERNHARD WÜNSCHT GUTEN APPETIT!

Zugehört



»The XX«

I see you

Meisterwerk, Album des Jahres, Hype und Hysterie. Als »The XX« 2009 ihr erstes Album veröffentlichten, überschlugen sich die Kritiker mit Lobliedern. Da standen drei Londoner Schulfreunde, gerade mal an der 20 kratzend, mit lichtscheuer Mauerblümchen-Schüchternheit auf der Bühne und kreierten einen unverwechselbaren Sound und eine Atmosphäre, wie schon lange keine Band mehr: minimalistisch, introvertiert, entschleunigt, schwarz. Die vielfachen musikalischen Einflüsse von 1980er Wave-Bands über Soul und Dance waren auf kleiner Flamme auf die wesentliche Essenz eingeköchelt. Im Mittelpunkt der Songs standen die ebenso einzigartigen Stimmen, die sich oft in gesungenen Dialogen ergänzten. Gitarristin Romy Madley Croft hauchte samtig scheu, Bassist Oliver Sim ergänzte stimmlich mit tieferdig-samtigem Timbre.

Auf ihrem dritten Album bewahren sich »The XX« zwar einerseits diesen prägnanten Stil, deutlich wird aber auch der größere Einfluss des dritten Bandmitglieds Jamie Smith, der zwischenzeitlich mit einem Soloalbum große Erfolge feierte. Wo früher der Mut zu melancholischen Leerstellen war, füllen nun oft Beats und Samples diese Räume. Das macht das neue Album greifbarer, weniger schwer, an manchen Stellen schon schon fast tanzbar. Wir sind aber noch unschlüssig, wie wir den neuen »The XX«-Sound finden. Unsere Empfehlung zum Einstieg ist die erste Single »On hold«, die im Mittelteil mit einem Sample der gutgelaunten Eighties-Popper Hall and Oates überrascht. Manchen »The XX«-Hörer vielleicht aber auch erschreckt...

Durchgelesen



»Fallwind«

Till Raether

Er weiß nicht, wo er ist, er fühlt sich wie betäubt. Langsam kann er Konturen ausmachen, unter ihm schwankt der Boden. Danowski hofft, dass seine Erkenntnis ein Irrsinn ist und nicht die Realität: Wenn das hier ein Steuerungsraum der Firma Silventia ist, die Windkraftträder in großer Zahl in die Nordsee pflanzte, dann ist er in der Gondel eines solchen Windrades, hundertzwanzig Meter über dem Meeresspiegel, unmittelbar hinter dem Rotor und fünfundvierzig Kilometer vom Ufer der äußersten Inselkette entfernt.

Wenn Danowskis Kopf und sein Körper sich weiter so anfühlen, wie weiche, willenlose Watte, dann hatte ihn jemand betäubt und dann hierher gebracht. Rechts von ihm liegt ein Körper auf dem Boden des Gondelraumes. Danowski sieht schon an den Beinen, dass es sich um eine Frau handelt. Die Schuhe kommen ihm bekannt vor, aber es dauert einen Moment, bis es seinem noch trägen Gehirn einfällt, woher. Ihr Haar glänzt im blauen Licht der Konsolenbeleuchtung. Nicht noch eine Tote, denkt er.

Da bewegt sich ihr Fuß, und Danowski ist erleichtert. Sein Blick wandert weiter. Wer immer die beiden hier gefangen hält, hat offenbar vor, sie sich selbst zu überlassen – und zumindest nicht gleich dem Tod zu weihen: Bei ihnen sind Vorräte für ein paar Tage und ein Blatt mit einer Nachricht: „Alle Antworten sind hier.“ Stück für Stück kehren Danowskis Erinnerungen zurück. An die Leuchtturmkinder. Und an eine Mordermittlung, bei der es um Freundschaft und Verrat geht. Und die ihn zwingt, sich seiner eigenen Vergangenheit zu stellen.

Angeschaut



»Ich, Daniel Blake«

Ken Loach

Verdammt! Der gerade verwitwete Daniel fällt mit einem schweren Herzinfarkt vom Baugerüst und kann seiner geliebten Arbeit als Schreiner nicht mehr nachgehen und beantragt Arbeitslosengeld. Doch nach einer absurden Onlinebefragung erhält er nur zwölf von 15 benötigten Punkten; also kein Arbeitslosengeld, also zum Sozialamt. In einem Jobcenter lernt er die verzweifelte allein erziehende zweifache Mutter Katie kennen. Die beiden freunden sich an. Aber beide brauchen schlichtweg Geld. Für Miete, Winterschuhe für die Kinder und, ja, einfach nur für eine anständige Mahlzeit pro Tag. In einer bewegenden Szene reißt Katie beim Besuch einer Tafel für Arme eine Dose Ravioli auf und stopft sich die kalte Pampe in den Mund. Vor Hunger. Vor den Augen ihrer Kinder. Verzweiflung. Scham. Menschenunwürdig im reichen England. Sie kämpfen weiter, doch die komplizierten englischen Sozialsystemmühlen mahlen weiter, bis Katie schließlich im horizontalen Gewerbe landet und Daniel all seine Möbel verkaufen muss und versucht, sich vor Gericht die Arbeitslosengeldzahlung zu erzwingen. Doch dann kommt alles anders. Ein bittersüßes, erschreckendes und realistisches Sozialdrama. Sehen wir bei uns nicht auch immer mehr Rentner, die in Mülleimern herumwühlen? Und steigt die Kinderarmut nicht auch? Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Mit 80 Jahren bleibt Ken Loach ein Regisseur für die vergessenen, am Rand der Gesellschaft stehenden Menschen. Ein toller Film.



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DREŇOVAKOVIC
UND BRITTA VOSS



BUCHTIPP
VON ULRIKE FETKÖTTER



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Heizkosten für Gemeinschaftsräume

Hätten Sie das gedacht? Wer in seiner eigenen Wohnung viel heizt oder viel heizen muss, zahlt indirekt auch für die Gemeinschaftsräume im Mietshaus einen übermäßig hohen Heizkostenanteil. Sind nämlich Hausflure, Treppenhäuser, Waschküchen, Trocken- oder Partyräume mit Heizkörpern ausgerüstet, wird auch hier Heizenergie verbraucht.

In derartigen Gemeinschaftsräumen muss der Heizverbrauch aber nicht erfasst werden. Der Vermieter muss an diesen Heizkörpern keine Heizkostenverteiler anbringen lassen. Bezahlen müssen die Mieter diese Heizkosten allerdings trotzdem. Der Verbrauch in den Gemeinschaftsräumen fließt in den Gesamtverbrauch des Hauses ein; dieser Verbrauch wird dann anteilig auf alle Mieter aufgeteilt. Das bedeutet, je höher die Heizkosten für die eigenen vier Wände ausfallen, desto höher sind die für Mieter zu übernehmenden anteiligen Kosten für Hausflure, Treppenhäuser usw.

Lediglich für Gemeinschaftsräume mit einem hohen Wärme- oder Warmwasserverbrauch gibt es eine Ausnahme. So bestimmt die Heizkostenverordnung, dass die Kosten für Schwimmbad, Sauna oder Tiefgarage zu erfassen und von den übrigen Heizkosten zu trennen sind. Die Kosten dürfen dann, soweit im Mietvertrag vereinbart, auf alle Mieter im Haus

verteilt werden, zum Beispiel nach Personenzahl oder Wohnungsgröße.

Tipp: Drosseln Sie also die eigene Heizung, wenn Sie zur Party in den Gemeinschaftskeller gehen.



*Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne der Volljuristin **Antje Ahrens**. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.*

**MIETERVEIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1,
TEL.: (04 31) 97 91 90.**

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Alleinerziehende sollten Kosten der Unterkunft prüfen

In zwei aktuellen Beschlüssen hat das Sozialgericht Kiel klargestellt, dass alleinerziehende Eltern im ALG-II-Bezug, deren Kinder aufgrund von eigenem bedarfsdeckendem Einkommen nicht hilfebedürftig sind, einen Anspruch auf Leistungen für die Unterkunft für eine Ein-Personen-Bedarfsgemeinschaft (in Kiel derzeit: 342,50 Euro bruttokalt) haben.

Bei alleinerziehenden Eltern im ALG-II-Bezug kann es vorkommen, dass die Kinder aufgrund von eigenen Einkünften wie etwa Unterhalt, Kindergeld und Kinderwohngeld keinen Anspruch auf Leistungen nach dem SGB II (Hartz IV) haben. In diesem Fall bilden die Kinder mit ihrem Elternteil, bei dem sie leben, keine so genannte „Bedarfsgemeinschaft“ (§ 7 Abs. 3 Nr. 4 SGB II). Dies wiederum hat zur Folge, dass das Jobcenter Leistungen für die Unterkunft nur dem allein erziehenden Elternteil erbringt und sich folglich die Angemessenheitsgrenze an der Mietobergrenze für einen Ein-Personen-Haushalt zu orientieren hat. Bei einer alleinerziehenden Mutter sind in Kiel deswegen für die Mutter bis zu 342,50 Euro bruttokalt anstatt lediglich die Hälfte der Mietobergrenze für eine Zwei-Personen-Bedarfsgemeinschaft in Höhe von 411,00 Euro brut-

tokalt (also 205,50 Euro bruttokalt) anzuerkennen. (SG Kiel, Beschluss vom 11.08.2016, S 43 AS 185/16 ER und SG Kiel, Beschluss vom 30.11.2016, S 39 AS 289/16 ER unter Berufung auf BSG, Urteil vom 18.02.2010, B 14 AS 73/08)



*Wir veröffentlichen jeden Monat Urteile, die für Bezieher von Hartz IV und anderen Sozialleistungen von Bedeutung sind. Unsere Servicерubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Experten für Sozialrecht **Helge Hildebrandt**, Rechtsanwalt in Kiel.*

»>Wie eine große Familie«<<

Silvia, 64, aus Kiel schätzt vor allem die Gemeinschaft bei HEMPELS



Jetzt im Winter wird mir wieder besonders bewusst, welch großes Glück es doch ist, eine eigene Wohnung zu haben, sei sie auch noch so klein. Denn das Leben auf der Straße ist nie ein Spaß, in der kalten Jahreszeit schon gar nicht. Vor rund 15 Jahren habe ich das ein paar Monate lang selbst erleben müssen; einen Sommer lang musste ich damals draußen im Zelt leben, nachdem ich meine Wohnung verloren hatte.

Immerhin diese Zeit ist für mich schon lange vorbei. Und dass ich später dann HEMPELS kennengelernt habe, verbuche ich längst auch auf der Glücksseite meines Lebens. Seit mehreren Jahren arbeite ich, mit ein paar Unterbrechungen, in Kiel immer wieder als Verkäuferin. Klar, ich kann mir so ein paar

Euro dazuverdienen. Vor allem aber fühle ich mich als Teil der großen HEMPELS-Familie. Wenn ich zu Besuch im Café „Zum Sofa“ in der Innenstadt bin, ist das für mich ein Gefühl wie zu Hause zu sein.

Als junge Frau, nach Grund- und Volksschule, habe ich in vielen Jobs gearbeitet. Das hat mir immer großen Spaß bereitet. Aber irgendwann bin ich an Depressionen erkrankt. Ich versuche, damit so gut wie möglich meinen Alltag zu leben. Mir hilft dabei auch mein rechtlicher Betreuer, der mir inzwischen zur Seite steht.

Meine Mutter ist bereits vor einigen Jahren gestorben, zu meinem Vater habe ich weiterhin einen guten Kontakt. Auch

»Informative und authentische Artikel«

Briefe an die Redaktion

Euer Blatt finde ich so gut, dass ich es am liebsten abonnieren würde. Ich lebe in Dänemark und freue mich jedesmal, wenn mir in Deutschland ein HEMPELS-Verkäufer begegnet. Bei uns in Dänemark gibt es eine ähnliche Straßenzeitung, doch ist HEMPELS um einige Grade besser und interessanter. Ich darf das beurteilen, weil ich viele Jahrzehnte Journalistin einer Tageszeitung war und durchaus etwas vom Handwerk der Printmedien verstehe. Ihr seid wirklich Spitze! Macht weiter so, eure Artikel sind gut, informativ und authentisch verfasst.

G. M. SEFFEL; PER E-MAIL

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Layout, alles richtig gemacht. Ich arbeite selbst als Grafiker und hätte von einem deutschen Straßenmagazin nie so viel erwartet. Da können sich die meisten anderen Printmedien noch etwas abschauen!

MALTE FISCHER; PER E-MAIL

Viel Engagement im neuen Jahr. Weiter so!

AXEL ROHR, KRONSHAGEN

Das Dezember-Heft ist eine wundervolle Ausgabe, voller Neu- und Schönheit in Wort und Bild sowie in der klaren Ansprache an die Leser. Ich bin berührt davon.

THOMAS SCHEEL, LÜBECK

Das Dezember-Heft mit dem neuen Layout ist gut aufgemacht.

JÜRGEN ERDMANN, HUSUM

Der neue Preis gefällt mir nicht und der HEMPELS-Schriftzug war vorher prä-senter. Auch das Kochrezept hatte vorher eine angenehme, praktische Größe. Die Inhalte im Heft sind natürlich gut! Danke, dass diesen Lebensgeschichten eine Stimme gegeben wird. Viel Erfolg weiterhin.

KATRIN BORMANN; PER E-MAIL

In der Dezember-Ausgabe fanden wir das Rezept Wirsingintopf von Andi. Wir haben es nachgekocht. Es ist ganz prima und weiterzuempfehlen. Andi hat nicht umsonst guten Appetit gewünscht!

MARGRIT UND WOLFGANG HACKBART, RIESEBY; PER E-MAIL



DEZEMBER-UMFRAGE

Unter allen im Dezember bei uns eingegangenen Leser-Zuschriften zu unserem neuen Layout verlosen wir zwei CD's „Bleedingblackwood“ des Kieler Musikers Timo C. Engel.

Gewonnen haben:
Dirk Hansen (Schleswig) und Katja Lüdemann (Kiel).
Herzlichen Glückwunsch!

KLEINANZEIGE

Wer kann gegen kleines Entgelt helfen? Suche Fahrer (Mietauto kann gestellt werden), der meinen kranken 69-jährigen Zwillingbruder aus Bremervörde nach

Kiel abholt und eine Woche später wieder zurück bringt. Rolf Moje, (04 31) 72 98 12 10. Mobil: (0 15 20) 9 56 56 15.

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins
HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel Tel.: (04 31) 67 44 94
Fax: 6 61 31 16
Redaktion Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.),
Georg Meggers
redaktion@hempels-sh.de
Online-Redaktion Hilke Ohrt
Fotoredaktion Heidi Krautwald
Mitarbeit Michaela Drenovakovic, Ulrike Fetkötter, Britta Voß, Oliver Zemke
Layout Nadine Grünewald
Redesign 3G-GRAFIK,
Uta Lange und Götz Lange
Anzeigen Harald Ohrt,
anzeigen@hempels-sh.de
HEMPELS in Flensburg
Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61) 4 80 83
25, flensburg@hempels-sh.de
HEMPELS in Husum
nordfriesland@hempels-sh.de
HEMPELS in Lübeck
Triftstraße 139-143, Tel.: (04 51)
4002-198, luebeck@hempels-sh.de
HEMPELS im Internet
www.hempels-sh.de
Geschäftsführer Reinhard Böttner,
verwaltung@hempels-sh.de
Vereinsvorstand Jo Tein (l. Vors.),
Catharina Paulsen, Lutz Regenber,
vorstand@hempels-sh.de
Fundraising Harald Ohrt
harald.ohrt@hempels-sh.de
Sozialdienst Arne Kienbaum, Catharina
Paulsen, arne.kienbaum@hempels-sh.de,
paulsen@hempels-sh.de
HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel,
Tel.: (04 31) 6 61 41 76
HEMPELS Gaarden Kaiserstraße 57,
Kiel, Tel.: (04 31) 53 03 21 72
Druck: PerCom Vertriebsgesellschaft,
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld
Geschäftskonto HEMPELS
IBAN: DE22 5206 0410 0006 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1
Spendenkonto HEMPELS
IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1
Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt
Kiel Nord unter der Nr. GL 4474
HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen sowie im forum sozial e.V.



HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Sonderpreis »Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene« für die Arbeit der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck.

Mahner und Macher

Dieter Pelties vom DW Husum im Ruhestand

TEXT: RALF TSCHOELTSCH

26 Jahre lang hat er im Diakonischen Werk (DW) Husum gewirkt und nachhaltig die Landschaft der sozialen Hilfsangebote geprägt, jetzt ist Dieter Pelties 65-jährig als Leiter des Fachbereichs Soziales und Arbeit in den Ruhestand getreten.

Als junger Mann hatte Pelties zunächst eine handwerkliche Ausbildung gemacht. Doch schon bald merkte er, dass sein eigentliches Interesse der sozialen Arbeit galt. Er studierte Sozialpädagogik



Foto: DW Husum

und engagierte sich in der Jugendzentrumsbewegung. Nach dem Studium war er in Hannover in einem Jugendzentrum, einer Jugendhilfeeinrichtung und in der Obdachlosenarbeit tätig. Es folgten zehn Jahre in einer Drogenberatung in Rheine/Westfalen, wo er mit Klienten eine Theatergruppe gründete und präventive Kunstausstellungen ins Leben rief.

Beim Diakonischen Werk Husum begann Pelties 1991 seine Arbeit in der

damaligen Suchtberatungsstelle. Er erkannte und mahnte früh, die Menschen in sozialen schwierigen Lebenslagen nicht zu vernachlässigen. Pelties sah den sozialen Sprengstoff, würde man sich nicht ausreichend um diese Menschen kümmern. Niedrigschwellige Hilfsangebote, so sein Credo, sind dabei wichtig; mehrere solcher Angebote wurden von ihm in Husum organisiert. Die Wohnungslosenhilfe, die Bahnhofsmision, Streetworkangebote, die Husumer, Tönninger und Bredstedter Tafel, die Arbeits- und Qualifikationsprojekte Landungsbrücken, Radstation, die Sozialkaufhäuser, das nicht mehr bestehende Café de Ville und die Fachstelle Migration gehören dazu. Pelties wirkte dabei stets nach der Devise, »anderen Menschen auf Augenhöhe« zu begegnen.

Alle Hilfsangebote seien gleich wichtig und dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden, sagt er heute. Es erfordere weitere Arbeit, um nicht nur den Ist-Stand zu erhalten, sondern die Angebote auch weiterzuentwickeln. Für die Zukunft wünscht er sich einen sozialen Arbeitsmarkt, in den Menschen mit eingeschränkter Berufsfähigkeit dauerhaft integriert werden können. Der müsse über die 2012 eingestellten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hinausgehen und sich zu einem festen Bestandteil der Gesellschaft entwickeln.

Ausgleich für seinen Beruf fand Pelties im Gestalterischen – er liebt es, selbst Skulpturen zu kreieren. Wichtig ist ihm über die Jahre immer auch der Radsport geblieben. »Auf dem Rennrad bekomme ich den Kopf frei, das hat mir Kraft für den Job gegeben.«

Verkäufer in anderen Ländern

Rund 120 Straßenzeitungen gibt es rund um den Globus. An dieser Stelle lassen wir regelmäßig einen Verkäufer oder eine Verkäuferin aus einem anderen Land zu Wort kommen: Suzanne verkauft in Montreal die Zeitung »L'Itinéraire« (»Der Weg«).



»Ich hatte keinen leichten Start ins Leben, weil ich meine meiste Kindheit in Heimen oder in Pflegefamilien verbracht habe. Deshalb vertraue ich nicht gerne anderen Menschen. Aber ich lasse mir meinen Optimismus nicht nehmen. Ich bin ein fürsorglicher Mensch und wünsche, dass es anderen um mich herum gut ergeht. Seit acht Jahren bin ich mit meinem Sebastian zusammen, er ist der Mann meines Lebens und wir lieben uns weiterhin so sehr wie am Anfang unserer Beziehung. Früher hatte ich verschiedene Arbeitsstellen, fand dabei aber nie Stabilität. Sebastian, der gerade einen Job als Informatiker sucht, hat mich deshalb ermutigt, mit dem Verkauf der Straßenzeitung zu beginnen. Bei der Verkaufsarbeit grüße ich meine Kunden immer mit einem großen Lächeln und frage sie, ob sie die Armut bekämpfen möchten. Neben meinem Freund Sebastian ist mir der fast familiäre Zusammenhalt in einer christlich-sozialen Gemeinschaft wichtig. Dort, und natürlich im Zusammenleben mit Sebastian und bei der Straßenzeitung, habe ich endlich ein Zuhause gefunden.«

MIT EINEM DANK AN INSP.ORG

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

© BERTRAM STEINSKY

	2	6		8		4	7	
9								3
		1		2		6		
	4		2	7	8			6
	6	2	5	9	1	8	4	
	5		6	3	4			9
		3		6		5		
7								6
	9	5		4		7	2	

Leicht

			9	3	8			
	5	9	1		7	8	6	
		2				1		
1			2		3			5
9		4		7		2		6
5			4		9			1
		5				6		
	6	8	3		2	9	1	
			8	9	6			

Schwer

Lösung Januar 2017 / Nr. 249:

9	2	4	3	6	5	1	8	7
3	1	7	2	4	8	5	9	6
5	6	8	9	1	7	2	4	3
8	7	6	5	2	1	4	3	9
2	5	3	8	9	4	7	6	1
1	4	9	6	7	3	8	5	2
4	3	2	7	8	6	9	1	5
6	9	1	4	5	2	3	7	8
7	8	5	1	3	9	6	2	4

Leicht

1	8	2	4	6	5	9	3	7
9	5	7	2	3	8	6	1	4
3	6	4	7	1	9	8	5	2
4	7	6	9	2	3	1	8	5
5	1	9	8	4	6	2	7	3
2	3	8	5	7	1	4	6	9
7	9	5	6	8	2	3	4	1
8	4	1	3	9	7	5	2	6
6	2	3	1	5	4	7	9	8

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR
von Berndt A. Skott



SO FARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Hatte alles seine Ordnung!



Ist es nicht schön, wie die Behörden es geschafft haben, endlich mal nicht so mehr pingelig und kleinlich zu sein? So wie sie den Anis Amri behandelt haben, so wünscht man es sich doch auch: Nicht gleich verhaftet zu werden, weil man falsch geparkt hat und damit ein Gefährder für alle übrigen Verkehrsteilnehmer ist. »Kein Führerschein und keine Fahrzeugpapiere? Mitkommen aufs Revier, damit wir Sie da erst mal in Ihrer Zelle verprügeln können.«

Nein, geliebte Behörden, behandeln Sie unsereinen doch auch mal wie den Anis Amri. Macht doch nichts, Herr Amri, kommen Sie mal morgen wieder oder reisen Sie erst mal weiter ins nächste Land. Hier steht zwar, Sie sind ein Gefährder. Aber Sie sehen doch ganz ungefährlich aus. Und falsch geparkt haben Sie auch nicht. Bringen Sie erst mal einen um, dann können wir Sie auch verhaften.

Man muss ja auch mal anerkennen, dass der Herr Amri diese Tortur auf sich genommen hat, immer wieder bei den Sicherheitsbehörden vorstellig zu werden. Jedes Mal mit nem neuen Pass. Der hat sich doch wirklich Mühe gegeben, sich zu ändern! Und dann immer diese Enttäuschung: Sie haben mich schon wieder nicht verhaftet. Ich hab doch richtig darum gebettelt: Sperrt mich doch endlich mal ein, ich bin ein Terrorist, das steht auch schon in allen meinen Unterla-

gen. In Tunesien wollen sie mich nicht zurücknehmen, weil sie befürchten, ich könnte da wieder irgendwas in die Luft sprengen. Wenn ich nicht schon Terrorist gewesen wäre, dann wäre ich es wegen der Hartherzigkeit der deutschen Behörden geworden.

Der Amri soll ja zum Schluss in Berlin noch zur Polizei gegangen sein: »Sorry, ich möchte heute einen Terroranschlag verüben. Sind Sie damit einverstanden?« – »Augenblick!«, haben die gesagt: »Da müssen Sie erstmal unseren Terroranschlagfragebogen ausfüllen, sonst können wir Ihre Anfrage gar nicht bearbeiten.« Ja, das hat er dann natürlich gemacht, der Amri. Mühsam hat er hingeschrieben: Anschlag mit 20-Tonner-Sattelschlepper Scania.

»Nein, so einfach geht das nicht«, haben sie ihm wieder gesagt: »Bitte auch die Zulassungsnummer und die letzte TÜV-Abnahme eintragen«. Da war der Terrorist schon richtig verzweifelt. »Den Sattelschlepper muss ich doch erst noch klauen, und falls einer drinsitzt, den dann erschießen.« – »Hm«, hat der Beamte gesagt: »Das ist nicht dumm. Dann beweisen Sie uns das mal. Und dann kommen Sie wieder zu uns. Wollen mal sehen, was wir dann für Sie tun können.« So ist es dann geschehen. Hatte alles seine Ordnung, sagen auch die Herren Innenminister!

.....

**DER SATIRIKER HANS SCHEIBNER HAT SICH AUCH
ALS KABARETTIST, LIEDERMACHER UND POET EINEN NAMEN GEMACHT.
IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich IST UNTER ANDEREM
»DAS GROSSE HANS-SCHEIBNER-BUCH« (HEYNE).**

HIER KÖNNTE AUCH IHRE ANZEIGE STEHEN.

Für nähere Informationen stehen
wir Ihnen gerne zur Verfügung.
Telefon (04 31) 67 44 94
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft.

Grüßen kommt gut an. Auch bei mir.



Not sehen und handeln.
Caritas

www.soziale-manieren.de

Elektroartikel gesucht.



Für die, die nichts haben.

Helfen Sie uns helfen – mit einer
Kleider- oder Sachspende.



OBOLUS
SOZIALLÄDEN IN KIEL

Zentrum: Sophienblatt 64a
Mo. – Fr. 9 – 18 Uhr
Gaarden: Johannesstraße 48
Mo. – Fr. 9 – 18 Uhr

D'dorf: Hertzstraße 75
Mo. – Fr. 9 – 16 Uhr
Web: www.obolus-kiel.de
info@obolus.de

ideenwerft®
WERBEAGENTUR

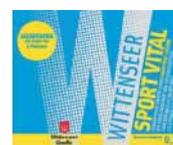
Wir machen
Ihr Projekt
seetauglich!

Webdesign | Online-Marketing | Print
Schülperbaum 31 • 24103 Kiel • 0431 26092211
info@ideenwerft.com • www.ideenwerft.com

Ollie's Getränke Service

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice
bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

VOM 6. BIS 10. 2. 2017 IM ANGEBOT:



WITTENSEER SPORT VITAL
7,99 EUR

je 12 x 0,7 l (+ Pfand)

Ollie's Getränkeservice, Kieler Straße 10, Langwedel
Öffnungszeiten: Mo. + Fr. 9-17 Uhr, Di. - Do. 14-17 Uhr

Telefon: 0 43 29 / 8 16